

Torsten Capelle, *Die karolingischen Funde von Schouwen 1–2*. Nederlandse Oudheden 7. Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek, Amersfoort 1978. 31 Seiten, 30 Tafeln.

Nach 'Die frühgeschichtlichen Metallfunde von Domburg auf Walcheren' (ROB, Nederlandse Oudheden 5, o. J. [1976]) hat Torsten Capelle zum zweiten Mal einen überwiegend karolingischen Komplex von Schmuck und Gebrauchsstücken vorgelegt, wie sie in dieser Zusammensetzung und Reichhaltigkeit bislang nicht bekannt waren. Neben dem mehr nord- und ostwärts gerichteten Dorestad liegen hiermit zwei (mit dem noch nicht lokalisierten Quentovic drei) in enger Nachbarschaft und in exponierter Küstenlage deutlich zum insularen Westen hin orientierte (Handels-?) Orte vor, die erstmals einen anschaulichen Überblick über das Durchschnittsinventar von karolingischen Siedlungs- und Bestattungsplätzen bieten. In nennenswertem Umfang lieferten bisher karolingischen Metallschmuck und -gerät nur der wikingsche Norden sowie der slawische Osten und Südosten, wenn man von den Erzeugnissen mit Verzierung im anglo-karolingischen Tierstil absieht, und dabei handelt es sich durchweg um Spitzenprodukte der zeitgenössischen Goldschmiede.

Wie bei den Funden von Domburg fehlen auch bei denen von Schouwen konkrete Hinweise zur Befundsituation, da sie einer jahrzehntelangen Lesetätigkeit des Lehrers J. A. Hubregtse zu verdanken sind und kleinere Ausgrabungen nur in privatem Rahmen durchgeführt wurden. Die spärlichen Angaben, die Hubregtse hinterließ, hat Verf. in einer Planskizze (Taf. 4) sichtbar gemacht und erläutert. Aus ihnen können aber keine handgreiflichen Erkenntnisse gewonnen werden.

Dem Verf. war es deshalb nur möglich, die bereits seit Jahrzehnten im Zeeuws Museum Middelburg verwahrten Funde in einer nach Sachgruppen geordneten Materialvorlage zu präsentieren. Einer knappen Schilderung des Fundplatzes und der Fundgeschichte folgt ein durchnummerierter Katalog der einzelnen Fundobjekte mit kurzer Beschreibung und erläuternden Zusätzen zu den einzelnen Sachgruppen, woran sich ein Kapitel 'Zur karolingischen Emailkunst' und eine abschließende Würdigung des Fundplatzes anschließen. Sinnvoll ist, daß im – gesondert gebundenen – Tafelteil die Fundstücke ebenso fortlaufend abgebildet und nummeriert sind, was ihr Aufsuchen erheblich erleichtert.

Die insgesamt 136 Einzelobjekte unterscheiden sich in ihrer Zusammensetzung deutlich von den 515 (!) aus Domburg, wo große Mengen von gleicharmigen Fibeln, Nadeln und Ringnadeln, Anhängern, Beschlägen und Schlüsseln das Bild bestimmen. Charakteristisch für Schouwen sind dagegen die große Zahl an runden Emailscheibenfibeln in Gruben- oder Zellenschmelz (Nr. 7–24), die verhältnismäßig große Anzahl hochmittelalterlicher Schnallen (Nr. 41–52) und der ebenfalls hochmittelalterlichen langen, schmalen Riemenzungen mit profilierten Enden (Nr. 73–78; zu diesen beiden Gruppen vgl. I. Fingerling, Gürtel des hohen und späten Mittelalters, *Kunstwiss. Stud.* 46 [1971] 58 ff.; 98 ff.). Letztere stellen offensichtlich späte und einfache Abkömmlinge der vogelförmigen Riemenzungen mit Knopfenden (vgl. U. Giesler, Datierung und Herleitung der vogelförmigen Riemenzungen, in: *Festschr. J. Werner* 2 [1974] 521 ff.) dar, worauf auch die geritzte Zierborte mit gegenständigen Dreiecken am Ende des Stücks Nr. 73 deutet, die bei den frühkarolingischen Riemenzungen mit Knopfenden und anglo-karolingischem Tierstil nicht selten sind. Auffallend selten treten Beschläge und Schlüssel auf. Ob diese markanten Unterschiede zum Gesamtmaterial von Domburg bei recht großen Übereinstimmungen im einzelnen nur aus der insgesamt schlechteren Fund- und Forschungssituation von Schouwen oder aus einem strukturellen Unterschied der beiden dicht beieinander gelegenen Plätze zu erklären ist, muß noch offenbleiben (vgl. Capelle, S. 26).

Die Aufmachung von Text- und Tafelteil ist klar und übersichtlich, ihre Publikation durch die Herausgeber als Monographie großzügig. Doch ist die Qualität der Fotografien nicht immer gleichwertig, und von den Schmuckstücken mit karolingischer Pflanzen- und Tierornamentik hätte man sich Zeichnungen gewünscht. Auch ausführliche Fundlisten mit Verweisen zu den beiden Verbreitungskarten (Taf. 28 u. 29) vermißt man.

Nicht recht verständlich ist, warum die langen profilierten Riemenzungen mit knopfförmigen Enden in die Verbreitungskarte F. Steins mit 'überlangen Riemenzungen' (F. Stein, *Adelsgräber des 8. Jahrh. in Deutschland* [1967] 414 f. Taf. 111) integriert wurden (Taf. 29), da erstere eine typologisch und chronologisch eigene Gruppe bilden und zusammen mit den 'profilieren' Schnallen (Fingerling a. a. O. 58) als hoch- bis spätmittelalterliches Fundgut aus dem Rahmen der anderen karolingisch-ottonischen Funde herausfallen. In diese Verbreitungskarte gehören auch nicht die langen silbernen Riemenzungenfragmente aus Holbaek, Seeland, Dänemark (H. Arbman, Schweden und das karolingische Reich [1937] 130 f. Taf. 42 Abb. 23,1), die von Arbman zwar als karolingischer oder englischer Import angesehen werden, wegen ihrer Verzierung mit früher Greiftierornamentik im Relief aber nordische Produkte sein dürften. Nicht einmal ihre Funktion als Riemenzungen erscheint Rez. gesichert.

Das Objekt Nr. 55 ist ohne Zweifel, wie auch Verf. nicht ausschließt, Fragment eines länglichen, rechteckig-ovalen Beschlags mit drei Reihen von Nietlöchern – die mittlere Reihe ist im Ansatz noch erkennbar –, der vermutlich zu einer Schwertgurtgarnitur gehörte. Komplette Parallelstücke oder Fragmente liegen z. B. aus Deventer, Niederlande (J. Ypey, *Ber. Amersfoort* 18, 1968, Abb. 1,1), Ascoli Piceno und Perugia (J. Werner, *Germania* 37, 1959, Taf. 24,9.10), Hohenhundersingen, Kr. Reutlingen (R. Christlein, *Arch. Korrb.* 3, 1973, Taf. 95,2), Birka, Grab 843 B (H. Arbman, *Birka 1. Die Gräber [1940–1943]* Taf. 99,15.16) oder Maschen, Kr. Harburg, Grab 202 (Stein a. a. O. Taf. 94,6) vor. Seine Einordnung durch den Verf. unter die Riemenenden bedarf also der Korrektur.

Der ungewöhnlich großen Zahl an Emailscheibenfibeln von einem Fundort angemessen, befaßt sich Verf. in einem gesonderten Kapitel mit der karolingischen Emailkunst. Die im gleichen Jahr erschienene Untersuchung J. Gieslers über mittelalterliche Emailscheibenfibeln (*Zeitschr. Arch. Mittelalter* 6, 1978, 57 ff.) konnte, obwohl letzterer schon umfangreiches Material zusammengetragen hatte, die Fibeln von Schouwen nicht mehr verwenden. Ihre Verbreitung erhält nun eine andere Gewichtung, weitere Funde sind zu erwarten. Angesichts der Emailfibeln von Schouwen muß auch die Frage ihrer Produktionsstätten und ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung neu gestellt werden.

Zu der Verbreitungskarte des Verf. mit rechteckigen Emailfibeln (Taf. 28) sind noch zwei Fibeln aus sächsischem Gebiet nachzutragen, die aber das Verbreitungsbild nicht merklich ändern: eine bereits 1927 aus einem Körpergrab von Woltwiesche, Kr. Peine, ohne gesicherte Fundzusammenhänge ergrabene, aber erst kürzlich veröffentlichte (R. Hagen [Hrsg.], *Frühgesch. Funde aus dem Braunschweiger Land*. Veröff. Braunschw. Landesmus. 6 [1976] 58 Abb. 86; J. Giesler a. a. O. 69) und eine aus Borken-Gemen (Göringesch-Ost), Kr. Borken, Westf., die aus dem Areal einer karolingischen Schmiedeanlage mit Eisenschmelzen schon Mitte der dreißiger Jahre geborgen werden konnte, bis vor kurzem aber unbeachtet blieb (A. Heselhaus, *Bodenforschung im Kreise Borken*. Schriftenr. Kr. Borken 4 [1974] 69 Abb. S. 69; W. Winkelmann, *Frühmittelalterl. Stud.* 11, 1977, 104).

Dem Verfasser wie den Herausgebern ist zu danken, daß sie – wie vorher schon bei den Funden von Domburg – ein sperriges, aus dem Befundzusammenhang gelöstes Material der Fachwelt allgemein zugänglich gemacht haben, wodurch die Kenntnis vom einfachen karolingischen Metallschmuck und vom Charakter frühmittelalterlicher kontinentaler Küstenorte sichtlich erweitert wurde. Die große Anzahl hoch- und spätmittelalterlicher Funde, nämlich von Gürtel- u. Riemenbestandteilen, belegt wohl ein Fortbestehen des Ortes als Produktions- oder Handelsstätte bis in diese Zeit (vgl. Capelle 26). Es bleibt zu hoffen, daß in Zukunft systematische Grabungen an beiden Orten ihre Struktur eindeutiger klären können.